

einer Regierung auf Mehr-Parteien-Basis - trotz absoluter Parlamentsmehrheit der Kommunistischen Partei - fand; eine neue Verfassung ist in Arbeit.

Teile des Handbuchs, die noch von dem "sozialistischen" System ausgehen, werden dadurch in absehbarer Zeit wahrscheinlich nurmehr als Beitrag zur Zeitgeschichte zu sehen sein - doch ist dies ein Schicksal, das alle an die Gegenwart heranreichenden Veröffentlichungen ereilt und den Gesamtwert dieser Publikation keineswegs schmälert.

Ein gewisses Problem stellt der Wert allerdings dennoch dar. Ganz offensichtlich hat man sich dieses Werk etwas kosten lassen - und das soll nun (mutmaßlich mit einem gewissen Aufschlag) bezahlt werden. Selbst für Bezieher eines normalen Einkommens und etwas finanzschwächere wissenschaftliche Institute dürfte die Anschaffung des Handbuchs daher finanziell dem Biß in einen sauren Apfel gleichkommen. Wer "zubeißt", wird jedoch ein Buch sein eigen nennen, das wohl für eine Reihe von Jahren Standardwerk für ein Land mit zunehmend engeren Beziehungen zu Deutschland bleiben dürfte.

Günter Siemers

Zum Boxerkrieg: Aus den "Militärischen Lebenserinnerungen" des Generalleutnants von Lessel

Fast ein Jahrhundert nach dem fremdenfeindlichen Aufstand in China haben der "Boxerkrieg" und das deutsche ostasiatische Expeditionsunternehmen noch keine eingehende neuere wissenschaftliche Darstellung von deutscher Seite gefunden, wie überhaupt die deutsch-ostasiatischen Beziehungen auf manchem Gebiet noch nicht genügend erforscht sind. Allerdings gibt es eine Reihe guter Darstellungen zu Teilgebieten, die besonders von Hamburg und Bremen aus vorgelegt wurden.

Die vorliegenden Ausführungen stellen weniger eine wissenschaftliche Abhandlung dar, sondern wollen auf weiteres, größtenteils unbekanntes Material für Untersuchungen der deutsch-fernöstlichen und europäisch-ostasiatischen Beziehungen zu Beginn dieses Jahrhunderts aufmerksam machen. Es handelt sich um die Lebenserinnerungen jenes Generals v.Lessel¹, der von Wilhelm II. zum Führer des Ostasiatischen Expeditionskorps ernannt wurde, dessen Name aber zugunsten des Generalfeldmarschalls Graf von Waldersee meist vergessen wird, der - ehemals Nachfolger Moltkes als Chef des preußischen Großen Generalstabes - den Oberbefehl über alle internationalen Truppen in China erhielt. Der Überraschung, auf diese bisher unveröffentlichten und der Forschung weithin unbekanntem Memoiren² zu stoßen, folgte allerdings die Erkenntnis, daß keine aufsehenerregenden Enthüllungen zu entdecken waren. Trotzdem sind die ausführlichen Schilderungen der Heeresoperationen und der Verhältnisse in China sowie so mancher gut beobachteten politischen und privaten "Randerscheinungen" keineswegs ohne Reiz; und es verdient auch festgehalten zu werden, daß der Kommandant der deutschen Expeditionstruppen mit nüchternen Augen den imperialen Kraftakt keinesfalls für ein großes Entree des Deutschen Reiches in die Weltpolitik hielt. Im wesentlichen chronologisch referierend und zusammenfassend, seien hier Geschehnisse und Beobachtungen aus diesen meines Erachtens militärhistorisch und politisch bemerkenswerten Erinnerungen gebracht.

Interesse gewinnen die Memoiren nicht nur durch das, was berichtet wird, sondern auch durch einiges, was nur angedeutet bzw. mehr oder weniger deutlich verschwiegen wird. So sehe ich v.Lessels Verbitterung über sein Schicksal als "zweiter Mann", d.h. in seinem Verhältnis zu Waldersee, die er aber in der Haltung des Soldaten, der zu gehorchen weiß, nicht ausdrücklich äußert. Der Generalleutnant nahm aber bald nach der Chinaexpedition seinen Abschied.

Ob v.Lessels durchscheinende Kritik am "Weltmarschall", wie er in deutschen Blättern genannt wurde, immer berechtigt ist, ob Waldersee so ungeeignet bzw. Wilhelm II. ungeschickt bei der Wahl dieses für das Ansehen der Jungweltmacht Deutschland so wichtigen Mannes gewesen war, hat uns hier nicht zu beschäftigen. Immerhin, der eine Aspekt sollte nicht übersehen werden, daß Waldersee ein gewandter Hofmann war und eben diese Eigenschaft hat sicher dazu beigetragen, den einen Auftrag des Kaisers, mit den europäischen Mächten in China in möglichst guten Beziehungen zu verbleiben, erfolgreich zu erfüllen.

Über die Durchführung des Straffeldzuges und das Verhältnis der verbündeten europäischen Mächte untereinander, das nahezu in einen Kleinkrieg "jeder gegen jeden" ausartete, auch über Kompetenz- und Rangstreitigkeiten auf deutscher Seite, sind manche neuen Details und klar gesehene, deutlich formulierte Schlaglichter zu erfahren. Und nach der berüchtigten "Hunnenrede" und der Aufregung in der Weltpresse über S.M. ist aufschlußreich zu hören, wie dann in China diese "deutschen Hunnen" vorgingen, nämlich sich im Urteil diese preußischen Offiziere eher positiv vom Verhalten der Soldaten anderer Nationen abhoben. Damit korrespondiert und verdient nachgelesen zu werden, daß von chinesischer Seite des öfteren unter den Besatzungsmächten der deutsche Truppenteil als Ordnungsmacht vorgezogen wurde.

Die Schilderungen des heute unbekanntem hohen Militärs von einem Unternehmen, das großartig als Weltmission begann, um sich dann recht alltäglich-irdisch, manchmal fast grotesk fortzusetzen und eher verlegen zu enden, bedeuten einen interessanten Beitrag über das Zusammen- und Gegeneinanderwirken von Amerika, Japan und den führenden europäischen Mächten zur Zeit der Gründung von Einflußsphären in China.

1. Mobilmachung und Ausreise

Nach einem Schreiben des Generals v.Hahnke vom 5.Juli 1900 war erst ein kleineres Expeditionskorps vorgesehen, nämlich ohne Offiziere 10.170 Mann (2 Infanterie-Brigaden, 4 Infanterie-Regimenter, 8 Bataillone zu 800 Mann, ein Kavallerie-Regiment zu 3 Eskadrons, 4 Batterien usw.). Durch später aufgestellte Formationen wurde die Gesamtstärke etwa verdoppelt.

Am 9.Juli wurde v.Lessel unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur des ostasiatischen Expeditionskorps ernannt. Sein Nachfolger im Kommando der 28.Division wurde übrigens General v.Hindenburg.

Wie sehr Rücksicht auf den Kaiser und nicht nur militärische Überlegungen eine Rolle spielten, zeigt das Datum der Ausfahrt. Weil der Kaiser, der die Soldaten selbst verabschieden wollte, von Kiel zur Nordlandfahrt abgereist war, sollte die Ausfahrt auf Mitte August verschoben werden. Lessel erreichte, indem er sich mit einem Telegramm persönlich an Wilhelm II. in Bergen wandte, daß die Abfahrt der ersten Dampfer-Formation von Bremerhaven auf den 27.Juli, die der letzten auf den 4.August festgesetzt wurde. Unterstrichen wird, daß man in

den Ministerien im allgemeinen bereitwillig auf alle Wünsche v.Lessels und seines Stabes einging, weil bei dieser ersten überseeischen Unternehmung der Armee nicht geknausert werden sollte. Andererseits aber fehlte es an praktischer Erfahrung in der Ausrüstung solcher Unternehmungen, Mängel, unter denen man noch in China zu leiden hatte.

In mehrfacher Weise gab es auch Kompetenzschwierigkeiten, zunächst bei den Formierungsplänen in Tsingtau, zu denen Admiral v.Tirpitz, der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, als Schutzherr der Kolonie keine Zustimmung geben wollte. Dieser Widerstand scheint vor allem zur Aufgabe Tsingtaus als Formierungsort geführt zu haben - daß die Umdisponierung in operativer Beziehung ein glücklicher Umstand war, konnte zu der Zeit noch nicht übersehen werden. Auch die verlangten Befugnisse gegenüber dem Gouverneur von Kiautschou sollten auf Wunsch des Admirals eingeschränkt werden.

"Mein Rangverhältnis und meine Befugnisse in den verwaltungs-, gerichtlichen und ehrengerichtlichen Angelegenheiten fanden keine Beanstandung, und die Beziehungen zwischen dem Korpskommando und demjenigen des ostasiatischen Kreuzergeschwaders wurden reinlich geschieden. Bei gemeinsamen Unternehmungen war bezüglich des Ortes der Landung die Flotte an meine Weisungen gebunden, der Schutz gegen sie blieb dem befehligenden Admiral überlassen ... Betreffs des Gouvernements Kiautschou verlangte der Entwurf, daß es in der Zeit, in der ich mit dem Korps oder Teilen desselben in oder bei Tsingtau sein würde, mir ganz ebenso unterstehen müsse, wie dies für heimische Verhältnisse betreffs der Waffenplätze vorgesehen sei, in deren Bereich ein Oberbefehlshaber oder kommandierender General gelangt. Die Generale kämpften um die Unabhängigkeit von Kiautschou, als ob ich gesonnen wäre, mich den chinesischen Boxern anzuschließen ... und ... ließen erkennen, daß das militärische Interesse nicht im Vordergrund stand. Die Szene wurde peinlich, und es war schwer, dasjenige Maß von Zurückhaltung zu bewahren, das in Gegenwart des kaiserlichen Herrn geboten war. Als ich ausführte, daß Tsingtau im Falle eines Landangriffs doch durch die Armee verteidigt werden müsse, 'genau so wie Kiel', da meldete sich ein solches Entsetzen auf den Gesichtern der Admirale, daß der Kaiser laut auflachte. Ich durfte aber nicht locker lassen, denn wenn ich wirklich nach Tsingtau mußte, durfte es über meine Befugnisse keine Zweifel geben, ließ aber einfließen, daß die Bestimmungen des Entwurfs gegenstandslos werden und die Verhältnisse es vielleicht gestatten würden, näher am Kriegsschauplatz in Tschili zu landen. Da willigte der Kaiser ein."

So hatte Lessel seine Forderungen im wesentlichen durchgesetzt, doch begann er nun das Unternehmen skeptischer zu beurteilen, da die einfachen militärischen Notwendigkeiten erst nach langer Debatte durchgesetzt werden konnten.

Lessel verteidigte seinen Monarchen gegenüber den Vorwürfen anlässlich der bekannten "Hunnenrede". Das "Kein Pardon" habe nur die Notwendigkeit energischer Kriegsführung betont. In den eindeutigen Anweisungen habe nichts von einer "Hunnenfahrt"³ gestanden. Das vielseitig interessierte, doch oft oberflächliche oder genialisch-unbekümmerte Wesen des "Kriegsherrn" wird aber hier deutlich. Einerseits ließ sich Wilhelm II. über alle Vorgänge im Zusammenhang mit den Unruhen informieren, begrüßte v.Lessel mit den Worten "Ich beneide Sie und möchte gern an Ihrer Stelle sein", gab aber einen taktischen Hinweis für einen Flankenangriff, ohne die zunächst zurückzulegenden 600 km zu bedenken.

Die Organisation der Ausreise und des Ausrüstens sind hier ohne Interesse, erwähnt sei aber, daß neben einem Heer von Schlachtenbummlern, Dichtern, "Traktätchenschreibern" auch Presse auftauchte und daß hier vor allem eine von dem rührigen Flottenverein ausgerüstete Nachrichten-Expedition lästig fiel, aber vorsichtig behandelt werden mußte und später kaltgestellt wurde.

Kompetenz- und Rangfragen werden so wesentlich der Grund gewesen sein, daß bei der Ankunft in China weder der Geschwaderkommandant, Admiral Bendemann, noch der Gesandte für Peking, Mumm v.Schwarzenstein, einen Empfang vorbereiteten und die Zusammenarbeit mit ihnen "frostig" verlief.

Das weitere Vorgehen v.Lessels litt in der Folge nicht nur unter solchen Mißhelligkeiten. Hinzu trat, daß seine Truppen zum Entsatz von Peking zu spät gekommen waren und daß die innere Lage des Reiches der Mitte "operettenhaft" unklar erschien, wo man gegen die Boxer Krieg führte, während man zu der chinesischen Regierung offiziell meistens freundlich stand, ohne daß auch hier ganz deutlich war, ob noch die alte Kaiserin die Befehle gab.

2. Landung und Wegnahme der Peitang-Forts

Nun ergab sich die Möglichkeit, auch endlich Lorbeeren zu erlangen, nämlich durch die Eroberung der Forts am Peiho. In und bei Tongku lagerten "Truppen der Nationen", wobei zu dem Zeitpunkt noch besonders gute Beziehungen zu den Russen bestanden, die auch die Wegnahme der Forts planten.

Die deutsche Beteiligung an diesem wie auch anderen gemeinsamen international-kriegerischen Unternehmungen schien aber zunächst schon durch ein Telegramm Waldersees in Frage gestellt, das v.Lessel derartige Entscheidungen bis zu seinem Eintreffen untersagte, wobei wohl auch hier Eifersüchteleien im Spiel sein mußten, da v.Lessel mit Recht sagt, daß man einige tausend Seemeilen von Tschili entfernt nicht beurteilen konnte, was von Nöten war, wie sich der Führer des deutschen Kontingents dann auch nicht an diese Weisungen gebunden fühlte. Auf der Seite bemühte sich aber v.Lessel stets darum, die Einheit der Verbündeten bis zu Waldersees Ankunft zu erhalten, was sich anlässlich einiger Differenzen mit den Amerikanern wie auch in einem Streit zwischen Russen und Japanern zeigte, wo Lessel die Engländer zur Vermittlung und Beruhigung bewog.

Nun galt es, sich an das Unternehmen der Russen anzuhängen und sie sich nicht etwa zuvorkommen zu lassen. Die Russen - die anscheinend ebenfalls vor Eintreffen des Feldmarschalls handeln wollten - und die Deutschen verabredeten nun den gemeinsamen Angriff, wobei der deutsche Truppenanteil wegen der Eile der Russen wesentlich geringer sein mußte, da die Ausladung in Tongku noch nicht abgeschlossen und nicht abgebrochen werden durfte, Tientsin und das Lager nicht ungeschützt gelassen werden konnten. Lessel hebt hervor, daß er die Aufforderung zur Beteiligung nicht habe umgehen können, andererseits zu verlangen mußte, daß seine Truppen auch zum richtigen Einsatz kamen und der Ruhm nicht nur den Russen blieb. Auch hier zeigt sich wieder, daß die Einigkeit, mit der die verbündeten Truppen nach China gezogen waren, nur ein dünnes Band war. Einerseits mußte man vor Intrigen der Russen, mit denen man ein gemeinsames Unternehmen plante, auf der Hut sein, suchte daneben für Englands Beteiligung bei den Russen zu plädieren, geriet dadurch aber in Ge-

fahr, womöglich wieder von den Russen und eventuell von den Engländern aus dem Plan herausmanövriert zu werden. Französische Artillerie stand dann während der Gefechte in Reserve, ohne einzugreifen. Einige indische Kompanien der Briten erreichten gegen Ende der Kämpfe noch das Kampffeld. Das Gefecht selbst wurde von den Russen groß herausgestellt, scheint aber keine außergewöhnliche Leistung gewesen zu sein, zumal die Besatzung der Forts zum größten Teil flüchtete, als gestürmt wurde. Den verhältnismäßig größten Verlust erlitten österreichische Matrosen durch Minen.

Mit der Ankunft Waldersees kamen neue Schwierigkeiten. Die Italiener reagierten nicht auf seine Quartierverlegungen. Die Franzosen verweigerten die Stellung einer Ehrenkompanie, da dies als fremde Sitte betrachtet und der Feldmarschall nicht als Vorgesetzter, sondern primus inter pares angesehen wurde, als Vorsitzender des "Kriegsrates" und sonst nur als "commandant superieur des forces allemandes". Amerikaner und Russen schienen sich zurückziehen zu wollen, und die Japaner standen abseits.

Lessel schrieb damals über die Aussichten Waldersees: "Er wird keine leichte Aufgabe vorfinden, die Verhältnisse sind ziemlich verfahren, die Verbündeten nur äußerlich einig, höchst mißtrauisch untereinander und niemand gönnt dem anderen etwas Gutes. In operativer Hinsicht ist nichts zu machen: in Nordchina gibt es zwar noch an vielen Orten Boxer; sie haben aber die Zuversicht verloren und plündern die eigenen Landsleute. Das Zusammenfassen der Alliierten zu gemeinsamer Aktion wird also kein Objekt finden; überdies werden die Fremden dem Grafen nicht in loyaler Weise gehorchen. Russen, Engländer, Japaner und Franzosen haben ihre Sonderinteressen; nur auf die paar Österreicher und Italiener ist einiger Verlaß. Die Amerikaner fallen gänzlich aus ..."

Von Interesse ist in diesem Abschnitt auch, wie sich Berlin zu Li Hungschang stellte: v.Lessel hatte die Weisung, sich stets auf die dem Vizekönig feindlichere Seite zu stellen, wie auch General v.Schwarzhoff, der Stabschef Waldersees, sich am 22.September über die Ankunft Li Hungschangs als Gast der Russen in seinem Palast in Tientsin recht unzufrieden äußerte.

3. Von Waldersees Ankunft bis zum Abschluß der Formierung

Auch nach der Ankunft und dem Empfang Waldersees, an dem sich dann doch Truppenteile aller Verbündeten beteiligt hatten, wurden die Beziehungen des Heeres zur Marine, die anscheinend unzureichende Unterstützung vor allem bei den Ausladungen leistete, nicht besser. Die Vorstellung, "frischen Wind nach Tschili" gebracht zu haben, sei für den Stab Waldersees zu schön gewesen, um gewisse Mißbelligkeiten deutlich zu sehen. Die Ausschiffung des gesamten Materials ist nie erfolgt, obwohl sogar die Handelsmarine unter großen Kosten schließlich eingeschaltet wurde. (Auch beim Verstauen der Ladung in der Heimat waren aus Mangel an Erfahrung bzw. Nichtbefragung kompetenter Kräfte Pannen passiert; Dinge, die dringend in China benötigt wurden, lagen z.B. zuunterst, wie zunächst ein Mangel an Mänteln entstand, weil niemand sagen konnte, wo sie steckten.)

Militärisch schob man nun stärkere Kräfte auf Peking zu. Auch war eine Zeitlang eine größere Expedition gegen Paotingfu, die Provinzhauptstadt von Tschili, geplant. Die Briten hatten sich für dieses Unternehmen besonders inter-

essiert, weil es gegen französische Interessen gegangen wäre, die den Bahnbau von Peking über Paotingfu nach Hankau durchgeführt hatten. "Derartige Ränke unter den Verbündeten beherrschten die Lage und waren den Einzelnen wichtiger als der ganze sogenannte Krieg."

Aus einem Schreiben vom 3. Oktober 1900 klingt wieder eine Beurteilung des Feldzuges und Waldersees an: "Der Feldmarschall war infolge einer Magenverstimmung recht elend ... Die Geschichte, in die er auf seine alten Tage hineingerissen worden war, mag ihm auch auf der Seele liegen und sein Befinden beeinflussen." Waldersee ging dann im Oktober 1900 nach Peking und wünschte, daß v.Lessel vorerst in Tientsin bleiben sollte.

Wie hier möglicherweise Eifersüchtelei im Spiel war, so blieb auch das Verhalten der Nationen untereinander getrübt: "Kennzeichnend für die 'Kriegführung' war und blieb das Mißtrauen aller gegen alle. Niemand wurde irgendwo allein gelassen, die anderen standen als Wächter daneben; wollten die Franzosen nach Paotingfu, so gingen die anderen mit, aus Besorgnis, daß daselbst im Trüben gefischt werden würde." Eine Folge war so auch die Auflösung der ganzen Armee in Splittergruppen, wobei auch in den bunt zusammengesetzten Standorten kein einheitliches Platzkommando eingesetzt war. Eine Ausnahme war Peking.

Auch die Etappenposten standen nicht in dienstlicher Verbindung, und auf der Strecke von Tientsin nach Peking gab es ein halbes Dutzend Telegraphenlinien nebeneinander - "eine Kraft- und Materialverschwendung, wie sie nur gegenüber einem militärisch so ohnmächtigen Feinde, wie die Chinesen es waren, Platz greifen konnte."

So kam auch die Skepsis Lessels gegenüber dem ganzen Unternehmen im Oktober 1900 schon deutlicher heraus. "Es war vielleicht nicht paßlich, daß Deutschland den Oberbefehl an sich genommen hat. Wir sind damit an die Spitze der Aktion gekommen und haben die Verpflichtung übernommen, sie zu allgemeiner Zufriedenheit zu Ende zu führen. Das ist schwierig, einmal, weil die Gefolgschaft widerwillig ist, und dann, weil kein Feind mehr vorhanden ist, gegen den man durchschlagende Erfolge erzielen könnte."

Lessel berichtet auch von einem "Hunnenzug der Alliierten" nach Tungtschou, über den in der Presse viel erschien, doch ist gerade im Gegensatz zur "Hunnenrede" interessant, daß an den Zerstörungen dieses Kampfes - für die der General auch manche Entschuldigung findet - deutsche Truppen nicht teilgenommen hatten, sondern die Chinesen vielmehr u.a. Japaner und anglo-indische Truppen gegenüberstanden hatten. Auch hebt v.Lessel hervor, daß deutsche Truppen nicht an der Einnahme von Peking und den Plünderungen im Kaiserpalast beteiligt gewesen seien, wie er überhaupt auf den guten Ruf der deutschen Truppen bedacht ist und bei Übergriffen auf Chinesen - "in einigen der fremden Kontingente dachte man darin milder" - scharf eingriff. Als v.Lessel z.B. hörte, daß ein Offizier einen "Eingeborenen" nicht auf frischer Tat, sondern aufgrund nachträglich vorgebrachter Anschuldigungen von Missionaren und ohne gerichtliche Prozedur hatte erschießen lassen, leitete er sofort ("Wenn jeder Leutnant sich als Herr über Leben und Tod von Eingeborenen ansehen wollte ...") ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen den Offizier ein. Daß trotzdem allerlei Vorwürfe gegen Deutsche erhoben wurden, ging einmal auf "Mißgunst" anderer Nationen, vor allem Franzosen und Briten zurück, obwohl sich zumeist die Grundlosigkeit ihrer Vorwürfe erwies. Zum anderen führten "graus-

liche Schilderungen" in den Feldpostbriefen deutscher Soldaten zu Aufsehen. Lessel, der sich schon als moderner Attila durch die Presse gezerzt sah, schrieb damals: "Unsere Mannschaften haben die Neigung, sich vor ihren Landsleuten in der Heimat als Mordskerle aufzuspielen, die die fürchterlichsten Gefahren zu bestehen haben, dafür aber auch ihrerseits Furcht und Schrecken verbreiten. Es ist unglaublich, was die Leute in ihrer überheizten Phantasie für Unsinn nach Hause melden, und noch unglaublicher, daß er dort für bare Münze genommen und durch die Zeitungen verbreitet wird ... wir (sind) keine Hunnen! Daß bei der gänzlichen Verschiedenheit der Gebräuche, Sitten und Sprache, wie sie zwischen den Chinesen und uns besteht, Mißverständnissen Tür und Tor geöffnet ist, liegt auf der Hand, ebenso, daß die Eingeborenen meist die Kosten tragen müssen. Schon die Zeichensprache, auf die unsere Leute lediglich angewiesen sind, hat bei den Chinesen eine andere Bedeutung. "Später habe sich übrigens herausgestellt, daß einige dieser Soldatenschreiben ("Hunnenbriefe"), die in den sozialistischen Zeitungen abgedruckt wurden, daheim hergestellt oder bestellt, an hiesige Soldaten geschickt und von diesen zur Feldpost gegeben worden seien."

Bei allen Spannungen untereinander brachte die Etikette doch die Alliierten zumindest bei den nationalen Feiertagen wie z.B. Kaisers Geburtstag zusammen. Lessel fand zwar, daß man nicht "zur Abhaltung von Gratulationscouren und Paraden nach China gekommen" sei, machte auch viele Versuche, die Truppen an den Feind zu bringen, doch kam es nur zu unbedeutenden Zusammenstößen und kleineren Gefechten.

In dieser Zeit wird aber auch ein gewisser Gegensatz des deutschen Stabes zu seinem Oberkommando, d.h. zu Waldersee, deutlicher. Lessel betont bei verschiedenen seiner Maßnahmen, daß sie auch die Zustimmung des Feldmarschalls gefunden hätten, und er hebt auch mehrfach Maßnahmen Waldersees anerkennend hervor, dessen Verständnis für manche Schwierigkeiten der deutschen Abteilung gegenüber fremden Intrigen und den Weitblick, den dieser bewies, als er die Wiederherstellung der Eisenbahnverbindung zwischen Tientsin und Peking anordnete und diese Aufgabe Ansprüchen des Korpskommandos voranstellte. "Bei der Unlust der Kabinette am Kriege, der guten Zusammensetzung der Armee und der Kriegsuntüchtigkeit der Chinesen war zu dieser Zeit der militärische Gesichtspunkt schon hinter den politischen zurückgetreten, und es war ein glücklicher Griff Waldersees, daß er durch eine dem gemeinsamen Interesse dienende Tat das deutsche Übergewicht an Ort und Stelle in Erscheinung treten ließ." Lessel verkennt auch keineswegs die Schwierigkeiten des Oberkommandos, etwa gegenüber den "Quertreibereien" der Russen. Lessel deutet aber auch Bevorzugungen von Offizieren Waldersees gegenüber denen des deutschen Korps an und entsprechende Unzufriedenheit dort, Unstimmigkeiten, die entstanden, "da das Oberkommando (= Waldersee) in das Korps hineinverfügte, ohne das Kommando des letzteren (= v.Lessel) rechtzeitig zu verständigen."

4. Winter in Tientsin

Unzufriedenheit über unzureichende Information und Zusammenarbeit mit Waldersee wird nie direkt als Anklage vorgebracht, als Soldat wußte sich v.Lessel unterzuordnen, zieht sich aber in kleinen Wendungen und indirekt durch das ganze Werk, so wenn es an einer Stelle heißt, Waldersee schein eine Unter-

nehmung nach Tschili zu planen. Es hätte doch nahegelegen, rechtzeitig vorher Generalstabsbesprechungen mit v.Lessel abzuhalten, bevor bestimmte Truppenteile und Transporter auf telegraphische Anweisung bereitgehalten werden sollten. Ob sich das alles mit der Abwesenheit der Nachrichtenübermittlung und räumlichen Trennung erklären läßt? Nicht einer Meinung waren die beiden Offiziere auch in der Frage der Hinrichtung des Gesandtenmörders Enhai. Lessel fand, daß der Mandchu-Soldat den Befehl, die Fremden zu töten, dienstlich von seinem Vorgesetzten erhalten hatte und beim Herannahen Herrn von Kettlers, der bei den Chinesen in hohem Ansehen gestanden habe, ausdrücklich nochmals seinen Bataillonskommandeur gefragt hatte. Er sei also kein Mörder. Auch in Berlin habe man dieser Ansicht zugeneigt, wie aus einem seitens des AA an Waldersee gerichteten Schreiben zu ersehen gewesen sei. Der Feldmarschall dagegen fand, daß die Chinesen die Freigabe des Delinquenten als Schwäche auslegen würden und wollte ihn durch das deutsche Korps aburteilen lassen. Lessel gab dann zu bedenken, daß die deutschen Offiziere wahrscheinlich einen gehorsamen Soldaten nicht verurteilen würden und daß auch im gegenteiligen Fall kein "deutscher General das Urteil bestätigen werde", und schlug den Ausweg vor, den Täter der provisorischen Regierung von Peking zur Verurteilung zu übergeben. So geschah es. Der Hinrichtung wohnte dann auch Lessel bei, der sich als deutscher Kontingentskommandeur dem Sühneakt nicht versagen wollte. Daß Lessel bei aller Kritik an dem z.T. unerfreulichen Leben und Treiben im Koalitionsheer keinesfalls alles Deutsche gut fand, tritt bei verschiedenen Gelegenheiten hervor, wenn er z.B. zur Frage einer neuen Uniformierung und Ausrüstung die in Kolonialkriegen erfahrenen Briten zur Nachahmung empfiehlt. "Wird aber nicht viel helfen, denn wir haben die kostspielige Liebhaberei, Eigen-gewächs auszutüfteln, obwohl wir von diesen Dingen noch nicht viel verstehen."

Daß Waldersee von der ihm zugefallenen Aufgabe nicht sehr erbaut war, klingt verschieden an, begründet aber oder entschuldigt nicht die Distanz zu v.Lessel, die dieser nicht nur durch ungenügende Unterrichtung empfand. Lessel wie sein Stab waren zuweilen der Meinung, daß die Deutschen durch manche Entscheidung Waldersees "Kulis der Engländer" seien. Ob diese Zuvorkommenheit Waldersees in mancher Angelegenheit wirklich nur "auf unsere Kosten" ging, bleibt zu untersuchen angesichts der politischen Weltlage, die Waldersee besser als die Militärs kannte. Es gibt hier auch das Wort des Generals Schwarzhoff, Chef des Stabes bei Waldersee, die Deutschen müßten "hier draussen das 'spezifisch Preussische' abstreifen ..." Diese Kritik Lessels wie auch an militärischen Befehlen Waldersees können nur im größeren Rahmen betrachtet werden. Dazu kommt, daß Lessel sich auch nicht genügend durch die Heimat unterstützt fühlte, die ihn und seine angeblich brutale Kriegsführung in Zeitungen angeprangert sah und nicht offiziell energisch dagegen einschritt. Auch von übereiltem Hurra-schreien hielt v.Lessel nichts, und er sah deutlich, wozu das im Chinakrieg geführt hatte. Er vertrat die später von vielen geäußerte Meinung, daß dem Reichstag eine geringere Angriffsfläche geboten worden wäre, "wenn vor Beginn des Feldzuges weniger geredet und photographiert worden wäre. Die verständigen Leute sind dadurch verstimmt worden und die weniger verständigen haben sich allmählich darauf besonnen, daß man erst handeln und dann loben und feiern soll. Wir haben es gerade umgekehrt gehalten, wie im Jahre 1870, wo wir mäuschenstill ausrückten und das Reden den Franzosen überliessen. Nun hat trotz allem Getue der Berg eine winzige Maus geboren, und wir werden froh sein

müssen, wenn wir durch eine Hintertür wieder unbemerkt zu Hause ankommen können."

Schlechte Erfahrungen scheint v.Lessel mit den christlichen Missionaren gemacht zu haben, die sich auch politisch betätigt und aus materiellen Gründen falsche Anschuldigungen erhoben hätten.

5. Schanhaikuan und Paotingfu

Im März 1901 hatten sich die Diplomaten in Peking immer noch nicht ganz einigen können. Waldersee meinte, nach v.Lessel, die Deutschen seien die "Hauptstänker", da Deutschland eine zu hohe Geldforderung stellte. So bestehe die Gefahr, allein dazustehen, während die anderen Mächte abzogen.

Ein kleines Beispiel für die - zuweilen leicht kindisch anmutenden - Rivalitäten der Alliierten untereinander ereignete sich ebenfalls im März. Die Engländer brauchten in der Nähe des Bahnhofes Tientsin ein Stück Land, das der Eisenbahngesellschaft gehörte, für ein neues Gleis. Das Land wollten die Russen, die die Bahn als eigene Eroberung beanspruchten, nicht herausrücken, sperrten das strittige Gelände mit einem Schützengraben, und die Briten standen am Bahnhof mit geladenen Gewehren, was allein schon angesichts der chinesischen Zuschauer anschaulich die Einigkeit demonstrierte. "16.März. Ganz Tientsin wollte nach der Wahlstatt, auch einige Herren vom Stabe. Die Kampfahne liegen sich auf 20 Schritt eingegraben gegenüber, unter dem Schatten ihrer Flaggen, und die Franzosen standen mit ihren Photographenkästen im Anschlage, um jeden Zwischenfall für die Nachwelt buchen zu können." Trotz des komischen Beigeschmacks konnte auch Waldersee bei der Durchreise die Sache vorerst nicht aus der Welt schaffen, zumal der "Oberbefehlshaber" nicht einfach befehlen, sondern dem englischen und russischen General nur zur Nachgiebigkeit raten konnte. Die Angelegenheit wirbelte sogar in den heimischen Zeitungen Staub auf; nach einem Reutertelegramm soll ein englisches Blatt bereits mahndend auf Albions Flotte verwiesen haben. Die grimmigen Krieger blieben einige Tage in ihren Stellungen und als sich die Wachmannschaften schon kannten, sich gegenseitig zuprosteten und so den Ernst der Lage verkannten, wurden sie ausgewechselt. Schließlich kam doch eine Einigung zustande. Solche Streitigkeiten kamen zwischen allen Nationen vor und erklären sich auch aus der militärischen Lage bzw. dem meist uninteressanten Garnisonleben. Nach wie vor galt Waldersee bei v.Lessel und seinen Offizieren als sehr anglophil: "29.März. - Waldersee schickt einen Hirtenbrief über Aufrechterhaltung guten Einvernehmens mit den Engländern; wir sollen ihnen möglichst entgegenkommen."

Auch gegen den meist von englischer Seite erhobenen Vorwurf deutscher Plünderungen verteidigt sich v.Lessel. Meist seien die chinesischen Ortschaften beim Abzug der chinesischen Beamtschaft und Soldaten vom Mob geplündert worden. Bei Anwesenheit alliierter Truppen habe Ordnung geherrscht, und er könne sich zumindest für die deutschen Mannschaften verbürgen. Lessel konnte mit Genugtuung darauf verweisen, daß er oft von chinesischen Behörden gebeten wurde, ihrem Ort eine kleine deutsche Garnison zu geben, während sie auf andere Nationen keinen Wert legten.

6. Feldzug zur großen Mauer in Schansi

Dieser Feldzug führte nur zu Gefechten üblicher Art, war insofern aber bemerkenswert, als es keinen Oberbefehl über die französischen und deutschen Truppen gab, den sich Lessel erhofft hatte, sondern nur vom "gemeinsamen Streben nach demselben Ziel" gesprochen wurde - "was in einem europäischen Krieg als Blödsinn bezeichnet werden müßte, konnte man sich den Chinesen gegenüber allenfalls gestatten."

7. Sommer in Tschili, Auflösung des Korps

Nicht einverstanden war der General mit den Maßnahmen des Oberkommandos, weit ins Landesinnere hinein Patrouillen zu schicken. Er gab zu bedenken, daß durch deutsche Eingriffe weit von Tschili das Ansehen der chinesischen Staatsgewalt bei ihren Bürgern geschädigt würde, während man es doch stärken sollte. "Der Reiz, Bravourstücke nach Hause zu melden, ist aber mächtiger als ernste militärische und politische Erwägungen." Hier scheinen v.Lessels Einwände in Peking einmal Erfolg gehabt zu haben. Überhaupt gab es weiter Mißstimmungen zwischen Oberkommando und deutschem Korps, und v.Lessel spricht es nun in seinen Aufzeichnungen auch klar aus, daß das (alliierte) Oberkommando im Grunde nur ein deutsches Oberkommando sei. Waldersees Lage sei gewiß nicht beneidenswert, da ihm nur etwa der fünfte Teil der Armee gehorche, aber auch seine, Lessels Lage sei nicht erfreulicher, zumal oft große Teile des Korps seinem Befehl entzogen seien. "Es gehört viel Selbstüberwindung hinzu, um sich in derartig verschrobene Verhältnisse zu finden."

Aber auch in der Heimat zeugte manche Maßnahme in Verbindung mit den Boxerwirren "nicht gerade von Übereinstimmung bei den leitenden Stellen." Das jeweilige Zusammengehen zweier Nationen in China war natürlich weitgehend auch eine Folge der Politik der Heimatländer, die sich im Verhalten der Verbündeten spiegelte. "Wir scheinen uns zur Zeit (Mai) wieder Rußland nähern zu wollen, was bedingt, daß wir von England abrücken. Wir bemerken dies an dem Benehmen unserer hiesigen teuren Verbündeten. Die Briten waren seit Anfang d.J. wie Honigseim und die Russen waren allmählich dem Gefrierpunkte nahegerückt. Nun werden diese wieder auf Kußabstand herankommen, und die Briten werden ihre Presse wieder Gift spritzen lassen."

Ende Mai kam die Order über die Heimkehr des Oberkommandos und des Expeditionskorps sowie die Formierung der Besetzungsbrigade. Im Juni verabschiedete sich Waldersee. Lessel faßt die Situation des Feldmarschalls noch einmal in längeren Ausführungen zusammen: So sei eine Episode zu Ende, "die dem Feldmarschall eine hohe Auszeichnung in und vor der Welt, aber sicher nur geringe eigene Befriedigung gebracht hat. In der Mission steckte zu viel Schein und zu wenig Sein! Es war ein dornenvolles Amt, einer Koalition vorzustehen, deren Mitglieder sich gegenseitig kaum die Luft zum Atmen gönnten. Waldersee hat denn auch bald seine Mission darin erkannt, die Einigkeit wenigstens äußerlich zu wahren, und es ist sein unbestreitbares Verdienst, daß ihm dies trotz aller Schwierigkeiten gelungen ist. Dazu gehörte viel Geschick und viele Entsagung. Aber ich kann doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß das deutsche Korps unter dem Oberkommando gelitten hat. Die Objektivität, die den Fremden

gegenüber an sich gewiß geboten war, geht leicht zu weit, und dann trägt das eigne Fleisch die Kosten. Die Stimmung im deutschen Korps war zu Zeiten recht verbittert, und unter den Eingriffen in die Befugnisse des Korpskommandos habe ich einen schweren Stand gehabt. Sie mögen nicht immer zu vermeiden gewesen sein, wie ich gern zugeben will, aber es fehlte dem deutschen Korpskommando an ausgleichendem Sinn, der Widerwärtigkeiten und Unvermeidlichkeiten erträglicher zu machen versteht. Die Schuld lag weniger an Waldersee als bei seiner Umgebung, die sich viel mehr von dem Gedanken tragen ließ, in einer Weltmission zu stehen, als der kluge Feldherr selber."

8. Heimkehr

Im August reiste v.Lessel ab und verließ so die Verhältnisse, die ihm, wie er nun etwas formelhaft-einfach resümiert, Mühe, Ärger, Enttäuschungen, aber auch ergolgreiche Arbeit in einem interessanten Land gebracht hatten.

Anmerkungen

- 1) Emil Friedrich Karl von Lessel, geb.12.12.1847 zu Erfurt, gest. zu Koburg am 9.12.1927. Ausführliche Angaben zu Familie, militärischer Laufbahn, Auszeichnungen s. **Soldatisches Führertum**, Bd.9, S.128-134, hrsg. von Kurt von Priesdorff, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1941.
- 2) Es ist dies der 3.Teil (2.Band) der Lebenserinnerungen, der durch freundliche Erlaubnis von Frau Katharina Hillesheim, geb. v.Lessel, in Lüneburg eingesehen werden konnte. Diese Aufzeichnungen sowie die beiden anderen Teile der Memoiren, die das Leben und die militärische Karriere v.Lessels bis zur Chinaexpedition behandeln, liegen in zwei Heften auch im Heeresarchiv zu Potsdam. Auf diese unpublizierten Fassungen hat mit einigen Auszügen nur die kurze v.Lessel-Biographie in Priesdorff (s.Anm.1) hingewiesen. - Eine Fortsetzung dieser Erinnerungen war geplant, ist aber nicht zur Ausführung gekommen. - Für freundliche Hinweise danke ich dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg.
- 3) Später übergab Lessel einen Posten Lieder für China, die in Deutschland "ausgebrütet" und für deutsche Verwundete bestimmt waren (u.a. einen Song "Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht") den Flammen, um durch derartige poetische Ergüsse den Tatendrang nicht nach der unrichtigen Seite anzublasen. Dichten sei gut, nicht dichten meistens besser!

Gerold Schmidt